

Facebook als Affektmaschine

Stefanie Sargnagels Reinszenierung rechten Hasses

Vanessa Grömmke

Auch wenn seine Beliebtheit bei jungen Menschen abnimmt, ist das digitale Netzwerk Facebook samt seinen ca. drei Milliarden monatlich aktiven Nutzenden noch immer ein bedeutsamer Kommunikations- und Informationskanal. Mit seinen konzerneigenen (Meta) Diensten WhatsApp und Instagram bildet Facebook eine besondere Form der Öffentlichkeit, in der Autor*innen sich inszenieren, Literatur produzieren und mit Rezipierenden interagieren. Die *Skalierbarkeit des Sozialen*¹ und die Plattform-Rhetorik des Konnektiven, die anregen, mit Freund*innen in Verbindung zu bleiben, liefern die Grundlage für die soziale Infrastruktur, in der Aktivitäten sowie Wechselbeziehungen der User*innen überblickt und in Verbraucherdaten übertragen werden.² Um möglichst viel *Traffic* zu generieren, forciert das Netzwerk eine Ökonomie des Spektakels, in der Nachrichten – ob wahr oder falsch – und die mit ihnen verbundenen Emotionen in Hochgeschwindigkeit zirkulieren. Neben Kontakten, Inhalten von Freund*innen, Bekannten, Kolleg*innen, Prominenten, Blogs, Marken und Unternehmen bündeln sich im Feed Inhalte von News-Seiten,³

1 Vgl. Daniel Miller (2021): »The anthropology of social media«, in: Haidy Geismar/Hannah Knox (Hg.), *Digital Anthropology*, London: Routledge, S. 85–100, hier S. 85.

2 Vgl. Oliver Leistert/Theo Röhle (2011): »Identifizieren, Verbinden, Verkaufen. Einleitendes zur Maschine Facebook, ihren Konsequenzen und den Beiträgen in diesem Band«, in: Oliver Leistert/Theo Röhle (Hg.), *Generation Facebook. Über das Leben im Social Net*, Bielefeld: transcript, S. 7–30, hier S. 10 und Carolin Gerlitz/Anne Helmond (2013): »The like economy: Social buttons and the data-intensive web«, in: *New Media & Society* 15, S. 1348–1365, hier S. 1349.

3 Vgl. Annekathrin Kohout (2022): »Der Feed. Selbsttechnik aus Versehen«, in: Elias Kreuzmair/Magdalena Pflock/Eckhard Schumacher (Hg.), *Feeds, Tweets & Timelines. Schreibweisen der Gegenwart in Sozialen Medien*, Bielefeld: transcript, S. 17–29, hier S. 20.

die häufig kurze Aufreger posten oder negativ affizierende Themen wählen, um die begrenzte sowie – in Downloads, Klicks, Likes, Views etc. – messbare Aufmerksamkeit der User*innen zu erregen.⁴ Die Verbreitung des Skandalösen evoziert Shitstorms, Hassnachrichten und weitere Formate, in denen Personen zum Gegenstand kommunikativer Aggressivität oder Beschämung werden.⁵

Nicht selten begegnen der österreichischen Schriftstellerin Stefanie Sargnagel – eigentlich Stefanie Sprengnagel – aufgrund ihrer satirischen Facebook-Statusmeldungen rechte Anfeindungen, die sie auf ihrem Account diskutiert.⁶ Bereits in den Nullerjahren etabliert die Autorin eine ausgeprägte Medienpräsenz, die kontinuierlich wächst und vor allem auf ihre aktive Selbstinszenierung in diversen sozialen Netzwerken zurückzuführen ist. Neben humoristischen Alltagsbeobachtungen werden gesellschaftskritische Themen in ihren Posts behandelt, etwa Misogynie und rechtsextreme Bewegungen in Österreich. Anhand eines *Close Readings* ihrer Überlegungen über rechte Ressentiments soll aufgezeigt werden, inwiefern eine literarische Kommunikation durch die Infrastrukturen sozialer Medien ermöglicht wird, die auf Hass in diversen Situationen aufmerksam macht, ihn kritisch beleuchtet und seine Bedingungen problematisiert.⁷ Damit unterscheidet sich die Vorgehensweise dezidiert von Untersuchungen großer Datensätze, die häufig den wissenschaftlichen Umgang mit Digitalität markieren, um die Produktivität »kleiner Internetdaten«, der sogenannten *Small Data*, herauszustellen.⁸ Akzentuiert wird, dass das sozialmediale Schreiben nicht nur

4 Vgl. Tiziana Terranova (2012): »Attention, Economy and the Brain«, in: culturemachine.net (21.07.2012). Online unter: <https://culturemachine.net/wp-content/uploads/2019/01/465-973-1-PB.pdf> (letzter Zugriff: 09.08.2023).

5 Vgl. Andreas Reckwitz (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin: Suhrkamp, S. 270.

6 Siehe dazu auch Rupert Gaderer (2019): »Statusmeldungen. Stefanie Sargnagels Gegenwart sozialer Medien«, in: Hajnalka Halász/Csongor Lörincz (Hg.), Sprachmedialität. Verflechtungen von Sprach- und Medienbegriffen, Bielefeld: transcript, S. 385–403.

7 Vgl. Jürgen Brokoff/Robert Walter-Jochum (2019): »Hass/Literatur. Zur Einleitung«, in: Jürgen Brokoff/Robert Walter-Jochum (Hg.), Hass/Literatur. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu einer Theorie- und Diskursgeschichte, Bielefeld: transcript, S. 9–26, hier S. 23.

8 Richard Rogers (2014): »Nach dem Cyberspace: Big Data, Small Data«, in: Ramón Reichert (Hg.), Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie, Bielefeld: transcript, S. 173–187, hier S. 174.

durch Instantaneität, also Gegenwärtigkeit und Unmittelbarkeit, gekennzeichnet ist, sondern auch medial inhärente Phänomene auf einer Metaebene aufgreift und kritisch Stellung bezieht. Dabei soll auf die verschiedenen medialen Aggregatzustände der exemplarisch herangezogenen Statusmeldung eingegangen werden – *erstens* Facebook-Post, *zweitens* Buchform –, die in ihrer Gesamtbetrachtung auf ein fluktuierendes Verhältnis von Analog und Digital verweisen. Zuletzt und *drittens* wird der Fokus auf die Interaktion von Facebook-Post und Kommentarsektion gesetzt, die sozialmediale Tribunalisierungsdynamiken in der heterogenen, affektiven und (ver-)urteilenden Kommunikation der User*innen zutage treten lässt.

1. Hate Speech

Am 14. Juni 2016 postet Stefanie Sargnagel eine Statusmeldung, in der die Selbstdarstellung der Neuen Rechten ins Zentrum ihrer Überlegungen rückt. Sie wird als trügerische Farce und Verschleierung von Misogynie entlarvt:

Dieser Rechtsruck, der sich den Schutz der Frauen auf die Fahnen schreibt, während dieselben Menschen Frauen, die nicht spuren, Vergewaltigungen wünschen, sie als fette Huren beschimpfen, ihnen die Frauenhäuser nehmen, das Recht auf Abtreibung einschränken und sie in möglichst wenig öffentlichen Positionen sehen wollen, nährt sich durch die Angst vor politischem Islam, der eh ähnliche Ambitionen hat. (Abb. 1).⁹

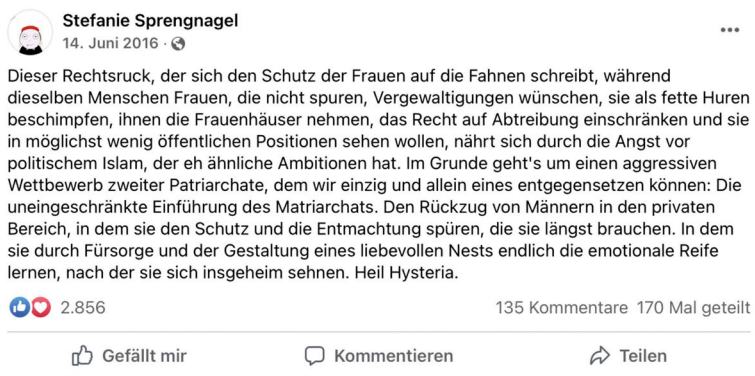
Sargnagels Post korrespondiert mit einer Beobachtung, die Onur Suzan Nobrega, Matthias Quent und Jonas Zipf in ihrem Sammelband *Rassismus. Macht. Vergessen* aus soziologischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive untersuchen: nämlich dass Rechtskonservatismus und -extremismus in der westlichen Gesellschaft nicht als bloße Rarität fortbestehen, sondern ein aktuelles und alltägliches Phänomen darstellen, das sowohl im analogen als auch digitalen Raum wirkt.¹⁰ Antisemitismus, Sozialdarwinismus, Feindlichkeit gegen non-binäre Menschen, Ableismus, Misogynie und die Ablehnung des liberalen

9 Alle Zitate aus Stefanie Sargnagel (14. Juni 2016, 11:31), Facebook: <https://www.facebook.com/stefanie.sargnagel/posts/pfbidoGHuFy7XoDErFvqVCcx6atjM66BeFHfBxz3vwZXtXBDrhyNb8eSmGjvT6SyyRcyyl> (letzter Zugriff: 10.08.2023).

10 Vgl. Onur Suzan Nobrega/Matthias Quent/Jonas Zipf (2021): »Von München über den NSU bis Hanau«, in: Onur Suzan Nobrega/Matthias Quent/Jonas Zipf (Hg.), *Rassismus*.

Staates sowie seiner Institutionen sind Merkmale eines entsprechenden Motivbündels, das einflussreiche Vertreter*innen der Szene, die AfD, der Nachwuchs radikaler Burschenschaftler und Aktivist*innen der sogenannten Identitären Bewegung, in Demonstrationen oder gar als Abgeordnete in Parlamenten repräsentieren. Ihr Ziel ist es, rassistische Machtasymmetrien durchzusetzen und zu verfestigen.

Abbildung 1: Stefanie Sprengnagel: Statusmeldung vom 14. Juni 2016.



Quelle: Screenshot: Facebook, <https://www.facebook.com/stefanie.sargnagel/posts/pfbid0GHuFy7XoDErFvqVGcx6a1jM66BeFHfBxz3vwZXtXBDrhyNb8eSmGjvFT6SyrRcyl> (letzter Zugriff: 10.08.2023).

Der Hinweis auf das maskierte rechte Auftreten im ersten Segment des Postings exponiert eine der wirkmächtigsten und gefährlichsten rechten Strategien, die sich in der Verschleierung bzw. Tarnung wahrer Absichten und Manipulation von Subjekten durch den Einsatz von Medien manifestiert. Zunehmend werden sie mittels eines Kopierverhaltens der Anhänger*innen vollzogen, um Auftrittsarten von Influencer*innen zu imitieren, versteckte Botschaften hinter kurzen Slogans und Hashtags zirkulieren zu lassen und dadurch Menschen im sogenannten vorpolitischen Raum für sich zu gewinnen.¹¹

Macht. Vergessen. Von München über den NSU bis Hanau. Symbolische und materielle Kämpfe entlang rechten Terrors, Bielefeld: transcript, S. 9–24, hier S. 10.

¹¹ Vgl. Maik Fielitz/Holger Marcks (2020): Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus, Berlin: Duden, S. 17.

Zugleich erweisen sich andere Wege, rechte Botschaften zu teilen, als offenkundig u.a. in rassistischen Hassreden, »Formen der verbalen Drohmacht, die ebenso dem Zweck der weißen Vorherrschaft dienen wie der rassistische Terror und mit ihm in einem unterdrückenden Wirkungszusammenhang stehen.«¹² Stefanie Sargnagel greift Invektiven rechtskonservativer und -extremer Männer auf – »fette Huren« (Abb. 1) –, um in einer Reinszenierung die verletzendende Wirkung der Hasskommentare und ihre affektive Rhetorik offenzulegen.

Judith Butler bestimmt die sprachliche Verletzung nicht nur als einen Effekt von Wörtern, die genutzt werden, um jemanden zu adressieren, sondern auch als Modus der Anrede, der das Subjekt anruft und konstituiert. Durch die erhaltene beleidigende Bezeichnung wird das Subjekt festgesetzt, untergeordnet und erniedrigt, während sich andere Formen des (verbalen) Hasses in diversen Beschreibungen und Ignoranz manifestieren. Butler stellt die Verwundbarkeit durch Sprache heraus, die Menschen anhaftet, weil sie als »angerufene Wesen« von der Anrede der anderen abhängen, um zu sein.¹³ Das Subjekt, das Hate Speech äußert, erweist sich jedoch nur selten als ihr Urheber: »Das rassistische Sprechen vollzieht sich durch die Anrufung der Konvention: Es zirkuliert, und obgleich es ein Subjekt erfordert, um gesprochen zu werden, beginnt oder endet es nicht mit dem sprechenden Subjekt oder mit dem jeweils verwendeten Namen.«¹⁴ Der Hassrede ordnet Butler den Charakter eines Zitats zu, weil sie kursiert. In der Wiederholung durch das angerufene Subjekt wird jedoch die Möglichkeit markiert, Widerstand gegen den verletzenden Sprechakt zu leisten. Spezifischer sieht Butler diese in der *Umcodierung* der Hate Speech, ihrer neuen kontextuellen Rahmung, innerhalb derer die Wirkkraft der negativen Botschaft geschwächt werden kann.¹⁵

Weil Sargnagel die Invektiven der Rechten distanziert und indirekt zitiert, verlieren die Formulierungen aufgrund der Bedeutungsverschiebung einen Teil ihres schädigenden Effekts: Dies ermöglicht es Sargnagel, sich selbst in Szene zu setzen und zugleich gegen die verwundende Kraft aufzulehnen. Indem sie eine Parallele zwischen rechten und islamischen Ambitionen

12 O.S. Nobrega/M. Quent/J. Zipf: Von München über den NSU bis Hanau, S. 10.

13 Judith Butler (2006): *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 48. Zur *Anrufung* siehe zudem Louis Althusser (1977): *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*, Hamburg: VSA.

14 J. Butler: *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, S. 61.

15 Vgl. ebd., S. 71.

hervorhebt, bedient sie sich einer aus rechter Perspektive provokanten Argumentationsweise, die an ihre öffentlich als »Islamkritik«¹⁶ verhüllte Aversion anknüpft. Die Gemeinsamkeit patriarchaler Diskurse stellt Sargnagel als essentielle Problematik beider Parteien heraus und führt als Möglichkeit ihrer Überwindung eine weiblich geprägte Gesellschaftsordnung an, das Matriarchat. Dabei geht es der Autorin um eine Affizierung, die auf neu-rechte Repressionen des weiblichen Geschlechts anspielt. Dass sie nicht die Gegnerschaft zweier, sondern »zweiter Patriarchate« anführt, deutet auf ein stilistisches Spiel der Andeutung hin: Eher weniger handelt es sich um einen Orthografiefehler, schließlich wird die Schreibung in der gedruckten Version übernommen.¹⁷ Vielmehr handelt es sich um einen Verweis auf aktuelle »verdeckte« patriarchale Gesellschaftsstrukturen, die sich u.a. »den Schutz der Frauen auf die Fahnen schreib[en]«, um soziale Geschlechterungerechtigkeiten zu maskieren. Konträr verhält es sich im originären, also »ersten« Patriarchat als System, das das männliche Oberhaupt eines Haushalts dazu befähigt, rechtlich und ökonomisch über die von ihm abhängigen weiblichen und männlichen Familienmitglieder zu verfügen.¹⁸ Zudem impliziert der Ausdruck der »zweite[n] Patriarchate« eine »Zweitklassigkeit« oder anders: eine mangelhafte soziale Ordnung im Kontext des »aggressiven Wettbewerb[s]«. Denn die relevante Rivalität sieht Sargnagel nicht zwischen dem Rechtsruck und politischen Islam, sondern zwischen Patriarchat und Matriarchat, wobei der weiblich geprägte Gesellschaftstypus als überlegen markiert wird. Immerhin zielt die Statusmeldung auf die Proklamation einer »uneingeschränkte[n] Einführung des Matriarchats« und setzt dadurch einem konservativen Frauenideal, gekennzeichnet durch Unterordnung und Passivität, ein konträres entgegen – eines, das gesellschaftliche und politische Macht sowie *empowerment* für sich beansprucht.

Der dritte Abschnitt des Postings dient der Herausstellung der geänderten gesellschaftspolitischen Stellung des Mannes, die aus der Etablierung einer matriarchalen Ordnung resultieren würde. Dabei nutzt Sargnagel die fa-

16 Paul Middelhoff (2021): »Was ist neu an der Neuen Rechten?«, in: Tanjev Schultz (Hg.), Auf dem rechten Auge blind? Rechtsextremismus in Deutschland, Stuttgart: Kohlhammer, S. 36–49, hier S. 41.

17 Vgl. Stefanie Sargnagel (2017): Statusmeldungen, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 181.

18 Vgl. Eva Cyba (2010): »Patriarchat: Wandel und Aktualität«, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, Wiesbaden: VS Verlag, S. 17–22, hier S. 17.

miliär wie häuslich konnotierten Euphemismen »Fürsorge« und »Gestaltung eines liebevollen Nests« im Sinne einer Adaption rechter rhetorischer Taktiken. In der Formulierung der »zu erlernenden« »emotionale[n] Reife« deutet Sargnagel polemisch den didaktischen Auftrag der Frau an, das männliche Geschlecht in den Zustand der Mündigkeit zu führen, während dieses infantilisiert, verniedlicht und in gewisser Weise reduziert respektive verknappt wird. Zugleich kehrt Sargnagel das Bild des für Frauen vorgesehenen Schutzes um, das die Neue Rechte als eine ihrer zentralen Ambitionen ausstellt, indem die Statusmeldung männliche Wesen als schutzbedürftig charakterisiert. Dass der ausgerufene »Schutz« als Code zur Unterjochung einer bestimmten Personengruppe fungiert, verdeutlicht die Verbindung der Begriffe »Schutz« und »Entmachtung«.

2. Aus dem sozialen Medium ins Buch

Die Statusmeldung erlangt im Vergleich mit anderen von Sargnagels Facebook-Posts (die eher im zweistelligen Bereich angesiedelt sind) große Aufmerksamkeit: Insgesamt evoziert sie 2856 Reaktionen, davon über 2500 Likes und 250 Love-Reaktionen, 135 Comments und 170 Shares. Sie ist Anlass für eine breite Diskussion und fungiert als Verursacher sozialer Interaktionen im digitalen Raum. Netzwerke wie Facebook geben einen Katalog aus Emotionen vor, mit denen User*innen auf Content reagieren können und sollen, um Informationen und Daten preiszugeben: Liebe, Lachen, Überraschung, Traurigkeit und Wut sind neben dem Like-Button Hinweise auf Akzeptanz, Beliebtheit oder Ablehnung.¹⁹ An derlei Vorgaben wird klar, dass soziale Medien als »Affektmaschinen«²⁰ Erregtheit *triggern*;²¹ sie sind Zusammensetzungen von Technologien, in deren Zentrum sich die Produktion, Verteilung und Rezeption von kulturellen Formaten befindet. Die Texte, Bilder und Videos, die in sozialen Medien zirkulieren, sind mit Emotionen aufgeladen, insofern sie unterhalten oder aufhetzen und Reaktionen hervorrufen, die

19 Vgl. M. Fielitz/H. Marcks: Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus, S. 27.

20 A. Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, S. 234.

21 Zu einer Auseinandersetzung mit Phänomenen der Polarisierung siehe Steffen Mau/Thomas Lux/Linus Westheuser (2023): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft, Berlin: Suhrkamp.

sich in gewissen Praktiken, Likes, Shares und Comments manifestieren. Als wichtigen Verbindungselementen zwischen Nutzenden, digitalen Umgebungen und analogen Räumen kommt Affekten ein bedeutsamer Stellenwert zu. Sie sind Bestandteil einer *Empörungskybernetik*, so Bernhard Pörksen, »in der miteinander verschlungene, sich wechselseitig befeuernde Impulse einen Zustand der Dauerirritation und der großen Gereiztheit erzeugen.«²² Sämtliche User*innen, die posten, kommentieren und teilen, leisten ihren Beitrag, wirken daran mit, »die Erregungszonen der vernetzten Welt« voranzutreiben.²³ Indem Sargnagel im Rahmen ihrer Verhandlung *über* Affekte gezielt Affekte bei ihren Rezipient*innen hervorzurufen weiß, demonstriert sie, dass sie die Plattformlogik durchschaut hat und für ihren Zweck einsetzt – nämlich Sichtbarkeit zu erlangen.

Ihr Erfolg leitet sich jedoch nicht nur von ihrer Aktivität im digitalen Raum ab, sondern ebenso ihren analogen Buchpublikationen, die ausgewählte Facebook-Statusmeldungen chronologisch anordnen und medial neu rahmen. Dieser Übertragungsprozess erinnert an das Phänomen der *Remediation*, der Repräsentation eines vorgängigen Mediums in einem neuen,²⁴ wobei die entsprechenden Prozesse insofern umgekehrt werden, als die Postings aus der Digitalität in die Materialität des Buches überführt werden. In diesem Zug wird Facebook als Werkmedium erster Ordnung überwunden und das Buch in die zweite Ordnung verlegt. Zutage tritt ein *virtueller Medienkonnex*, der jene Materialität und Körperlichkeit forciert, die innerhalb des digitalen Raums vernachlässigt werden.²⁵ Sie sind ein zentraler Bestandteil von *mixed societies*, einer veränderten Sozietät, »die den Menschen mit artifiziellen Entitäten verbindet«, also Personen und nicht-menschliche Akteur*innen, wie Dinge und Medien, interagieren lässt.²⁶ In den Beziehungen von User*innen, etwa Sargnagel und ihren Rezipierenden, sozialen Medien und entsprechenden Buchpublikationen werden Analog und Digital nicht gegeneinander ausgespielt, sondern in neuen Konstellationen verknüpft: In Frage gestellt wird

22 Bernhard Pörksen (2018): Die grosse Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung, München: Hanser, S. 7.

23 Ebd.

24 Vgl. Jay David Bolter/Richard Grusin (1999): Remediation. Understanding New Media, Cambridge/Mass.: MIT Press, S. 45.

25 Vgl. Stefan Rieger (2020): »Virtual Humanities«, in: Stefan Rieger/Armin Schäfer/Anna Tuschling (Hg.), Virtuelle Lebenswelten. Körper – Räume – Affekte, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 207–226, hier S. 218.

26 Ebd., S. 221.

dadurch der traditionelle Dualismus Analog/Digital und auf Zusammenhänge verwiesen, die Fragen der Transformation von und durch Medien adressieren.

Ein medientheoretischer Begriff, mit dem sich jene Verbindungen an der Dynamik vom Körperlosen hin zum Körperlichen bezeichnen ließen, wäre der des *Umstülpens* des originär Digitalen ins Analoge, den der Autor Thomas Melle u. a. in seiner Autofiktion *Die Welt im Rücken* (2016) prägt.²⁷ Sargnagels Statusmeldungen werden umgestülpt, indem sie aus dem sozialen Netzwerk Facebook in Bücher transferiert und zudem konserviert werden, weil sie sich einer etwaigen Löschung durch die Betreiber*innen des digitalen Mediums entziehen. Mittels des Umstülpungs-Akts treten neue Aspekte an ihnen zum Vorschein, ohne jedoch andere zuvor betrachtete zum Verschwinden zu bringen. Es ereignet sich vielmehr eine Verschiebung des Fokus – oder eine Rekontextualisierung.²⁸ So lässt sich im Fall des Posts vom 14.06.2016 beobachten, dass eine nahezu identische Nachbildung hinsichtlich des Wortlauts in der analogen Publikation erfolgt.²⁹ Was im Buch entfällt – aber durch den digitalen Raum weiterhin präsent bleibt –, ist die abschließende Formel »Heil Hysteria«, die auf den von Sargnagel gegründeten Verein und das linke feministische Projekt *Hysteria* verweist – eine satirisch orientierte Burschenschaft, die Rituale von männerdominierten Verbindungen mit konservativen oder rechtspopulistischen Ansichten imitiert. Beispielhaft äußert sich dies in der knappen Formel des Postings, die vor allem wegen ihrer Alliteration auf nationalsozialistisches Gedankengut hindeutet. Der Verzicht auf ihren Transfer leistet eine Entschärfung der politischen und affizierenden Kraft, die im Fall von Sargnagels Facebook-Literatur dazu dient, eine produktive Unruhe zu stiften, eine

27 Siehe Rupert Gaderer (2022): »Aufschreibesysteme 1900/Reaktionsmaschine 2000. Analoge und digitale Medien, Codes und Diskurse bei Friedrich Kittler und Thomas Melle«, in: Till A. Heilmann/Jens Schröter (Hg.), Friedrich Kittler. Neue Lektüren, Wiesbaden: Springer, S. 61–74, hier S. 70.

28 Während Florian Kappeler und Roman Widder das Umstülpen auf Marx' Metapher zurückführen, die das Verhältnis der materialistischen Theorien zu ihren Vorläufern bezeichnet, und die Rekontextualisierung theoretischer Ansätze adressieren, geht es hier um die Rekontextualisierung der Schrift. Vgl. Florian Kappeler/Roman Widder (2023): »Umstülpen? Ein Gespräch zum Verhältnis von Literaturwissenschaft und Materialismus«, in: Florian Kappeler/Roman Widder (Hg.), Umstülpen. Zur Praxis materialistischer Literaturinterpretation, Paderborn: Brill, S. IX–XVIII, hier S. XVf.

29 Vgl. S. Sargnagel: Statusmeldungen, S. 181.

Vielzahl von Reactions, die beim Übertragungsprozess nicht übermittelt werden.³⁰

3. Kommentare, Reaktionen und Affekte

Obwohl der Wortlaut der originären Statusmeldung in der Buchpublikation zum Großteil beibehalten wird, ändert sich die Art der Rezeption nun grundlegend: Denn während die ›blanken‹ Posts im analogen Medium aneinandergereiht werden und eine gewisse Uniformität erzeugen, nehmen die Counter der Likes, Shares und Comments einen großen Einfluss darauf, welchen knappen Texten Aufmerksamkeit gewidmet wird. Ihre Vielzahl vermag bereits, auf das brisante Potential des Posts hinzudeuten, noch ehe dieser rezipiert wird. Separiert von seiner sozialmedialen Umgebung erscheint er als Akt der Selbstinszenierung und kritischen Verhandlung rechten Hasses, wohingegen er auf Facebook zudem als Ursache von Bestärkung, Kritik und exzessivem Streit auftritt. Die Kommentarsektion weist insofern eine besondere Relevanz auf, als User*innen hier – anders als bei der Betätigung des Like-Buttons – ihr Urteil über Sargnagels Statusmeldung verbalisieren und konkretisieren. Wie bei anderen populären Phänomenen, die sich durch *viel Beachtung* auszeichnen,³¹ wird der Sozialdimension des Posts eine wichtige, wenn nicht die entscheidende Rolle zuteil. Sie ist im Social-Media-Kontext aufgrund der Vernetzung der (literarischen) Posts über die Plattform sogar ein untrennbarer Teil der Re-

30 Die Gründe der Autorin, sich zusätzlich für das analoge Buch zu entscheiden, können vielfältig sein: Zum einen kann die höhere Reputation genannt werden, die dem gedruckten Medium durch Gatekeeper-Instanzen im Vergleich zu Social-Media-Veröffentlichungen noch immer eingeschrieben ist; so gilt das Buch als Eintrittskarte in den ›klassischen‹ Literaturbetrieb. Zum anderen lässt sich die Textherrschaft thematisieren, da Autor*innen weder die Verbreitung und Nutzung noch die Form, die ein digitaler Text annimmt, effektiv kontrollieren können. Vgl. Lutz Danneberg/Annette Gilbert/Carlos Spoerhase (2019): »Zur Gegenwart des Werks«, in: Lutz Danneberg/Annette Gilbert/Carlos Spoerhase (Hg.), *Das Werk. Zum Verschwinden und Fortwirken eines Grundbegriffs*, Berlin: De Gruyter, S. 3–26, hier S. 10. Zur Orientierung des Digitalen an der Buchform und Bedeutsamkeit der prädigitalen Autorschaft siehe Marcella Fassio (2022): »Prädigitale Autorschaft und auktoriale Deutungshoheit in literarischen Weblogs«, in: *Sprache und Literatur* 51, S. 36–51.

31 Vgl. Thomas Hecken (2006): *Populäre Kultur. Mit einem Anhang ›Girl und Popkultur‹*, Bochum: Posth Verlag.

aldimension, also der Literatur als Literatur,³² so dass jede Ausblendung dieser Verflechtung von Text und Resonanz das Verständnis von Sargnagels Facebook-Literatur beeinträchtigt respektive einschränkte.

Obleich der unregelte sozialmediale Kommentar sicherlich vom institutionalisierten philologischen Kommentar zu differenzieren ist,³³ beinhalten beide Formen eine Pluralität der Kommentierungsverfahren und eine damit verknüpfte Dynamik der Kommunikation.³⁴ Einerseits äußert sich diese in einer affirmativen Lesart von Sargnagels Statusmeldung sowie dem Bedürfnis, ihren Post zu zitieren: »vielleicht zitiere ich dich mal...«, »Hysteria Repost«, »Im Grunde geht's um einen aggressiven Wettbewerb zweiter Patriarchate« sehr treffend formuliert«, – oder in der Vermittlung von Instantaneität und positiven Affekten u.a. mittels der bedingungslos bestätigenden Formel »Amen, Schwester« und der Wahl des Herzchen-Emojis.³⁵ Andererseits treten Bemühungen um kritische Anmerkungen in Erscheinung, die in der digitalen Kommunikation Subdiskussionen evozieren. Exemplarisch kann auf die Reaktion des Nutzers »Freddy Kröger« hingewiesen werden, der zunächst einräumt, die Verachtung der Frau als Überschneidung des Rechtsrucks und politischen Islams bestätigen zu können. Der Gesellschaftsordnung des Patriarchats als erstrebenswertem Konzept setzt er sich jedoch entgegen, um Sargnagels Äußerungen als »männer-rassistisch« zu charakterisieren. Damit wird die Artikulation empörter Affekte in beleidigenden Ausrufen ausgelöst, die etwa in der knappen Erwiderung des Users Goetz Kleinhaus: »lest doch wenigstens mal n paar bücher, ihr clowns« und in der infantil konnotierten Interjektion »Mimimimimimimi« der Userin Marianne Vlaschits sichtbar werden.³⁶ Letztere erweist sich als Mitglied der Burschenschaft Hysteria

32 Vgl. Niels Penke (2022): *Instapoetry. Digitale Bild-Texte*, Heidelberg: J.B. Metzler, S. 17.

33 Vgl. Jörg Dünne (2004): »Weblogs. Verdichtung durch Kommentar«, in: *PhiN-Beiheft 2*, S. 35–65, hier S. 37.

34 Vgl. Bodo Plachta (2009): »Philologie als Brückenbau«, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte 3*, S. 17–32, hier S. 21.

35 Siehe in der oben genannten Reihenfolge Laura T. Geiblinger (14. Juni 2016, 11:34)/Marianne Vlaschits (14. Juni 2016, 11:36)/Patrick Neuntausend (14. Juni 2016, 11:43)/Kona Hjörturmalari (14. Juni 2016, 12:35)/Judith Pühringer (14. Juni 2016, 11:36), Facebook: <https://www.facebook.com/stefanie.sargnagel/posts/pfbidoGHuFy7XoDErFvqVGcx6a1jM66BeFHfBxz3vwZXtXBDrhyNb8eSmGjvft6SvRcyyl> (letzter Zugriff: 10.08.2023).

36 Freddy Kröger (14. Juni 2016, 14:08)/Goetz Kleinhaus (14. Juni 2016, 15:04)/Marianne Vlaschits (14. Juni 2016, 15:14), Facebook: <https://www.facebook.com/stefanie.sargna>

und österreichische Installationskünstlerin, die vor dem Hintergrund wiederholter Kommentierung die Funktion einer wachsam, in das Gespräch eingreifenden Moderation übernimmt. In ihrer kommunikativen Dynamik lassen ihre Beiträge die Verwandtschaft von Kommentar und Mündlichkeit in den Vordergrund treten. Schließlich wird der Text durch den Kommentar in einen Diskurs eingebunden, »ein buchstäblich ununterbrochenes, in alle Richtungen ausstreunendes Gespräch.«³⁷ Auf diese produktive Offenheit verweist Michel Foucault, wenn er dem Kommentar die ambivalente Eigenschaft zuschreibt, zu artikulieren, »was doch schon gesagt worden ist«, aber auch zu rekapitulieren, »was eigentlich niemals gesagt worden ist.«³⁸ Zugleich deutet das Moment des Rekurses implizit und gegenläufig auf ein bestimmtes Verhältnis von Text und Kommentar hin, nämlich die Abhängigkeit des Kommentars vom Text: Er stellt sich als Text eigenen Ranges unter den Haupttext und handelt von einem anderen Text, ist also Meta-Text.³⁹

Erst eine Definition, die den Text dadurch kennzeichnet, dass er einen Anfang und ein Ende aufweist, macht es möglich, den Kommentar vom Text abzugrenzen, insofern für ersteren gerade seine Unabschließbarkeit charakteristisch ist: Deutungen erweisen sich als »endlos«.⁴⁰ Auch wenn zu beachten ist, dass sich die Grenze zwischen Deutung und Bewertung unter Sargnagels Post auflöst, unterstreicht die Subdiskussion, die ›Krögers‹ Gegenrede induziert, jenes virulente Potential des Kommentars. Sie stellt heraus, dass dem Meta-Text ein Kaskadeneffekt innewohnt,⁴¹ der die sozialmediale Kommunikation stetig voranzutreiben scheint. Sein Urteil über Sargnagels

gel/posts/pfbidoGHuFy7XoDErFvqVGcx6a1jM66BeFHfBxz3vwZXtXBDrhyNb8eSmGjvfT6SvRcyyl (letzter Zugriff: 10.08.2023).

- 37 Markus Krajewski/Cornelia Vismann (2009): »Kommentar, Code und Kodifikation«, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 3, S. 5–16, hier S. 6f.
- 38 Michel Foucault (1991): Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 20.
- 39 Vgl. Jan Assmann (1995): »Text und Kommentar. Einführung«, in: Jan Assmann/Burkhard Gladigow (Hg.), Text und Kommentar, München: Wilhelm Fink, S. 9–33, hier S. 15.
- 40 M. Krajewski/C. Vismann: Kommentar, Code, Kodifikation, S. 6.
- 41 Zum Kaskadeneffekt der mediatisierten Kommunikation siehe Michel Serres (1991): Hermes I. Kommunikation. Berlin: Merve, S. 47–56; zit.n. Rupert Gaderer (2022): »Michel Serres (1930–2019), *Le parasite* (1980)«, in: KulturPoetik. Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft/Journal for Cultural Poetics 22, S. 293–301, hier S. 294.

»rassistisch[e]« Auseinandersetzung mit dem männlichen Geschlecht offenbart Tribunalisierungsdynamiken der Interaktion zwischen Statusmeldung und Kommentarsektion,⁴² in der die Verortung im digitalen Milieu als einer besonderen Form der Öffentlichkeit dem Schaucharakter des Tribunals entspricht. Konträr zum idealtypischen geschlossenen Gerichtsraum können Social Media als offene Versammlungsstätten begriffen werden, die gewissen Verfahren durch ihre Vernetzungsleistung, das Teilen und Reposten, eine enorme Reichweite bieten. In ihren Räumen stehen sich streitende Parteien gegenüber, denen insofern eine neutrale Position fehlt, als einer über der Sache stehenden richtenden Instanz keinerlei Platz zugewiesen wird, die ein Urteil fällt. Vielmehr sind es die Ankläger*innen Sargnagels in der Kommentarsektion, die bestrebt sind, ihre Wahrheit durchzusetzen, zu gewinnen und ihre Gegner*innen im Rahmen eines agonalen Moments zu vernichten.⁴³

Die hier adressierte trennende Operation des exzessiven Streits impliziert zugleich eine verbindende Funktion. Denn mittels der Praktik des Urteilens wird ein Gemeinsinn erzeugt, der sich durch den Vergleich der eigenen Perspektive mit derjenigen anderer Urteilenden ergibt und die Konstitution verschiedener Interessensgruppen bewirkt.⁴⁴ Relevant ist diese Beobachtung, da in Forschungsdiskursen zu Social-Media-Reactions oftmals der Begriff der Gemeinschaft ins Spiel gebracht und mit der Idee der Filter Bubble kombiniert wird,⁴⁵ also der Vorstellung, dass User*innen nicht mehr mit gegenläufigen Meinungen konfrontiert würden.⁴⁶ Die Diskussionen um die

42 Für ein medienkulturwissenschaftliches Verständnis des Tribunals siehe u.a. Jan Christoph Suntrup (2014): »Einleitung. Über die rechtliche, kulturelle und literarische Bedeutung von Tribunalen«, in: Werner Gephart/Jürgen Brokoff/Andrea Schütte/Jan Christoph Suntrup (Hg.), *Tribunale. Literarische Darstellung und juristische Aufarbeitung von Kriegsverbrechen im globalen Kontext*, Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann, S. 9–26, hier S. 12.

43 Vgl. Cornelia Vismann (2011): *Medien der Rechtsprechung*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 160f.

44 Vgl. Hannah Arendt (1985): *Das Urteilen. Texte zu Kants Politischer Philosophie*. Dritter Teil zu »Vom Leben des Geistes«. Aus dem Nachlass herausgegeben und mit einem Essay von Ronald Beiner, übersetzt v. Ursula Ludz, München: Piper, S. 100.

45 Vgl. Eli Pariser (2021): *Filter Bubble. Wie wir im Internet entmündigt werden*, München: Hanser.

46 Vgl. Berit Glanz (2022): »Tweets von gestern. Meme-Diffusion in etablierten Zentrum-Peripherie Verhältnissen«, in: Elias Kreuzmair/Magdalena Pflock/Eckhard Schumacher (Hg.), *Feeds, Tweets & Timelines. Schreibweisen der Gegenwart in Sozialen Medien*, Bielefeld: transcript, S. 175–187, hier S. 180.

Filterblasen und die mit ihnen einhergehende Selbstbestätigung operieren jedoch mit der Metaphorik der Abgeschlossenheit und lassen den kommunikativen Austausch in sozialen Medien eher unberücksichtigt. Entsprechend veranschaulicht der Kommentarbereich unter Sargnagels Post ein Vorhandensein komplexer Gesprächsdynamiken, die von Heterogenität geprägt sind. Von Konzepten wie der *Neogemeinschaft* auszugehen,⁴⁷ die sich durch bedingungslose Identifikation mit Inhalten ihrer Interessensgegenstände und einem beträchtlichen Ausschluss von Kritiker*innen wie Gegner*innen auszeichnet, würde das Konglomerat mannigfaltiger Repliken nicht treffend erfassen. Denn die Abwehrhaltung, *empowerment* und Zitate deuten auf unterschiedliche Ambitionen der User*innen hin, die den Erscheinungsraum der Kommentarsektion nutzen, um sich auf bestimmte Weise zu inszenieren.

Als opportun erweist sich der Ausdruck des *Filter Clash*, da er anhand der digitalen Vernetzung argumentiert, inwiefern die Welt unter aktuellen Kommunikationsbedingungen nicht nach Belieben geformt oder ausgeschlossen werden kann: »Der elementare Effekt der Vernetzung besteht eben gerade darin, dass die Idylle der Unerreichbarkeit geschleift wird [...]. Man wird auch im eigenen, von algorithmischer Vorfilterung geprägten Informationsuniversum erreicht und behelligt, ob man dies will oder nicht.«⁴⁸ Nicht nur »die sich massiv intensivierende Mediennutzung, die konstante Neuigkeitserwartung und die allmähliche mediale Durchdringung des Alltags und des öffentlichen Raumes programmieren den Filter Clash«, sondern die Konfrontation mit unterschiedlichen Lebenswelten, die von »Kontingenz und Komplexität« durchdrungen sind.⁴⁹ Filterblasen gelten vor diesem Hintergrund als fragil und zerbrechlich, weil sie zwar Zuflucht in digitale Räumlichkeiten bieten, die für eigene Vorannahmen und Vorurteile Plausibilität erzeugen, jedoch nicht die genügende Stabilität aufweisen, unerwünschte Informationen effektiv abzuhalten. Im Gegenzug zu ihrer eher zufälligen Struktur gestaltet sich die Echokammer als »epistemic community which creates a significant disparity in trust between members and non-member« als deutlich robuster.⁵⁰ Dreh- und An-

47 Reckwitz beobachtet die Entstehung von singularisierten Interpretationsgemeinschaften, die nebeneinander existieren und sich durch hohe Wertzuschreibungen auszeichnen. Vgl. A. Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, S. 261–264.

48 B. Pörksen: Die grosse Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung, S. 120.

49 Ebd., S. 121f.

50 C. Thi Nguyen (2020): »Echo Chambers and Epistemic Bubbles«, in: *Episteme* 17, S. 141–161, hier S. 146.

gelpunkt ist auch hier nicht das konsequente Ausblenden von Informationen, sondern »a more fundamental issue of defining who is trusted.«⁵¹ Denn während den Stimmen der Mitglieder vertraut wird und sie verbreitet werden, erfahren die Nicht-Mitglieder eine Diskreditierung, die dafür sorgt, dass neue Aspekte, die von außerhalb in die Echokammer gelangen, grundsätzlich verleugnet werden.

Die konfrontative Begegnung von Sargnagel und den verschiedenen Positionen in ihrem Kommentarbereich ist eher weniger auf eine Ausgrenzung und damit verbundene Unkenntnis zurückzuführen. Sie betrifft vielmehr den unterschiedlichen Umgang mit ihren Inhalten – die Bestärkung, Akzeptanz, Diskussion oder Leugnung –, auf den C. Thi Nguyen hindeutet. Indem ihre Statusmeldung rechten Hass reinszeniert, kritisch verhandelt und die gegenläufige Idee des Matriarchats forciert, bedient sie sich einer affizierenden Strategie, die den *Filter Clash* erzeugt. Die negative Adressierung der Rechten lässt getriggerte Nutzende in Erscheinung treten und ihren negativen Affekten Ausdruck verleihen, um sich zu positionieren, aber auch ihre Haltung zu »schützen«. Es fällt auf, dass der Hass eine differente Artikulation erfährt: Während er durch affektive Ausrufe oder Interjektionen deutlich zum Vorschein kommt, werden andere Kommentare als sprachliche Form gestaltet, die den Hass auf *reflektiertere* Weise zum Ausdruck bringen will, etwa innerhalb einer Rhetorik der Kritik, in die Elemente der Hassrede eingespeist werden.⁵² Die Folge ist eine problematische Diversität, die das Unterfangen, Hass und Hassrede zu erkennen und zu bestimmen, erschwert: »Racial slurs, terms of sexual humiliation, and other toxic language« sind, wie Luke Munn konstatiert, zwar klare Indizien, »[b]ut in many spaces, especially newer ones, hate speech is tempered or even invisible. Anti-immigrant sentiment, for instance, can be decoded but it is a matter of reading between the lines.«⁵³

Die Konsequenz der Empörung gegen Sargnagel ist das Auftreten von User*innen, die ihren Content einerseits affirmieren und sich andererseits mit ihm, genauer seinen Zitaten, auseinandersetzen, um seine Relevanz zu postulieren. Dadurch wird die Kommentarsektion zu einem vielschichtigen Gebilde, das sich den algorithmischen Filtern widersetzt und einen Austragungsort vorwiegend emotionalisierter Kommunikation konstituiert. Ihre Neigung zum Exzess ist auf eine Abkopplung von traditionellen Formen

51 Ebd.

52 Vgl. J. Brokoff/R. Walter-Jochum: Hass/Literatur. Zur Einleitung, S. 24.

53 Luke Munn (2023): *Red Pilled – The Allure of Digital Hate*. Bielefeld: transcript, S. 29.

der Gesprächskultur unter zeitgleich Anwesenden zurückzuführen, die die Äußerung von Affekten ohne unmittelbare Konsequenzen ermöglicht. Die Verknüpfung ungleicher Haltungen und Interessen stellt eine Fluidität verschiedener Parteien im Netz unter Beweis, deren Begegnung und Öffnung agonale Mechanismen sowie Tribunalisierungsdynamiken der sozialmedialen Interaktion entfalten.

Literaturverzeichnis

- Althusser, Louis (1977): *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*, Hamburg: VSA.
- Arendt, Hannah (1985): *Das Urteilen. Texte zu Kants Politischer Philosophie. Dritter Teil zu »Vom Leben des Geistes«*. Aus dem Nachlass herausgegeben und mit einem Essay von Ronald Beiner, übersetzt v. Ursula Ludz, München: Piper.
- Assmann, Jan (1995): »Text und Kommentar. Einführung«, in: Jan Assmann/Burkhard Gladigow (Hg.), *Text und Kommentar*, München: Wilhelm Fink, S. 9–33.
- Bolter, Jay David/Grusin, Richard (1999): *Remediation. Understanding New Media*, Cambridge/Mass.: MIT Press.
- Brokoff, Jürgen/Walter-Jochum, Robert (2019): »Hass/Literatur. Zur Einleitung«, in: Jürgen Brokoff/Robert Walter-Jochum (Hg.), *Hass/Literatur. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu einer Theorie- und Diskursgeschichte*, Bielefeld: transcript, S. 9–26.
- Butler, Judith (2006): *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Cyba, Eva (2010): »Patriarchat: Wandel und Aktualität«, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Wiesbaden: VS Verlag, S. 17–22.
- Danneberg, Lutz/Gilbert, Annette/Spoerhase, Carlos (2019): »Zur Gegenwart des Werks«, in: Lutz Danneberg/Annette Gilbert/Carlos Spoerhase (Hg.), *Das Werk. Zum Verschwinden und Fortwirken eines Grundbegriffs*, Berlin: De Gruyter, S. 3–26.
- Dünne, Jörg (2004): »Weblogs. Verdichtung durch Kommentar«, in: PhiN-Beihft 2, S. 35–65.
- Fassio, Marcella (2022): »Prädigitale Autorschaft und auktoriale Deutungshoheit in literarischen Weblogs«, in: *Sprache und Literatur* 51, S. 36–51.

- Fielitz, Maik/Marcks, Holger (2020): *Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus*, Berlin: Duden.
- Foucault, Michel (1991): *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Freddy Kröger (14. Juni 2016, 14:08)/Goetz Kleinhaus (14. Juni 2016, 15:04)/Marianne Vlaschits (14. Juni 2016, 15:14), Facebook: <https://www.facebook.com/stefanie.sargnagel/posts/pfbidoGHuFy7XoDErFvqVGcx6a1jM66BeFHfBxz3vwZXtXBDrhyNb8eSmGjvfT6SylvRcyyI> (letzter Zugriff: 10.08.2023).
- Gaderer, Rupert (2022): »Aufschreibesysteme 1900/Reaktionsmaschine 2000. Analoge und digitale Medien, Codes und Diskurse bei Friedrich Kittler und Thomas Melle«, in: Till A. Heilmann/Jens Schröter (Hg.), *Friedrich Kittler. Neue Lektüren*, Wiesbaden: Springer, S. 61–74.
- Gaderer, Rupert (2022): »Michel Serres (1930–2019), *Le parasite* (1980)«, in: *KulturPoetik. Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft/ Journal for Cultural Poetics* 22, S. 293–301.
- Gaderer, Rupert (2019): »Statusmeldungen. Stefanie Sargnagels Gegenwart sozialer Medien«, in: Hajnalka Halász/Csongor Lörincz (Hg.), *Sprachmedialität. Verflechtungen von Sprach- und Medienbegriffen*, Bielefeld: transcript, S. 385–403.
- Gerlitz, Carolin/Helmond, Anne (2013): »The like economy: Social buttons and the data-intensive web«, in: *New Media & Society* 15, S. 1348–1365.
- Glanz, Berit (2022): »Tweets von gestern. Meme-Diffusion in etablierten Zentrum-Peripherie Verhältnissen«, in: Elias Kreuzmair/Magdalena Pflock/Eckhard Schumacher (Hg.), *Feeds, Tweets & Timelines. Schreibweisen der Gegenwart in Sozialen Medien*, Bielefeld: transcript, S. 175–187.
- Hecken, Thomas (2006): *Populäre Kultur. Mit einem Anhang ›Girl und Popkultur‹*, Bochum: Posth Verlag.
- Kappeler, Florian/Widder, Roman (2023): »Umstülpen? Ein Gespräch zum Verhältnis von Literaturwissenschaft und Materialismus«, in: Florian Kappeler/Roman Widder (Hg.), *Umstülpen. Zur Praxis materialistischer Literaturinterpretation*, Paderborn: Brill, S. IX–XVIII.
- Kohout, Annekathrin (2022): »Der Feed. Selbsttechnik aus Versehen«, in: Elias Kreuzmair/Magdalena Pflock/Eckhard Schumacher (Hg.), *Feeds, Tweets & Timelines. Schreibweisen der Gegenwart in Sozialen Medien*, Bielefeld: transcript, S. 17–29.
- Krajewski, Markus/Vismann, Cornelia (2009): »Kommentar, Code und Kodifikation«, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 3, S. 5–16.

- Laura T. Geiblinger (14. Juni 2016, 11:34)/Marianne Vlaschits (14. Juni 2016, 11:36)/Patrick Neuntausend (14. Juni 2016, 11:43)/Kona Hjörturmalari (14. Juni 2016, 12:35)/Judith Pühringer (14. Juni 2016, 11:36), Facebook: <https://www.facebook.com/stefanie.sargnagel/posts/pfbidoGHuFy7XoDErFvqVGcx6aijM66BeFHfBxz3vwZXtXBDrhyNb8eSmGjvft6SyyRcyyI> (letzter Zugriff: 10.08.2023)
- Leistert, Oliver/Röhle, Theo (2011): »Identifizieren, Verbinden, Verkaufen. Einleitendes zur Maschine Facebook, ihren Konsequenzen und den Beiträgen in diesem Band«, in: Oliver Leistert/Theo Röhle (Hg.), *Generation Facebook. Über das Leben im Social Net*, Bielefeld: transcript, S. 7–30.
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023): *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*, Berlin: Suhrkamp.
- Melle, Thomas (2016): *Die Welt im Rücken*. Berlin: Rowohlt.
- Middelhoff, Paul (2021): »Was ist neu an der Neuen Rechten?«, in: Tanjev Schultz (Hg.), *Auf dem rechten Auge blind? Rechtsextremismus in Deutschland*, Stuttgart: Kohlhammer, S. 36–49.
- Miller, Daniel (2021): »The anthropology of social media«, in: Haidy Geismar/Hannah Knox (Hg.), *Digital Anthropology*, London: Routledge, S. 85–100.
- Munn, Luke (2023): *Red Pilled – The Allure of Digital Hate*. Bielefeld: transcript.
- Nguyen, C. Thi (2020): »Echo Chambers and Epistemic Bubbles«, in: *Episteme* 17, S. 141–161.
- Nobrega, Onur Suzan/Quent, Matthias/Zipf, Jonas (2021): »Von München über den NSU bis Hanau«, in: Onur Suzan Nobrega/Matthias Quent/Jonas Zipf (Hg.), *Rassismus. Macht. Vergessen. Von München über den NSU bis Hanau. Symbolische und materielle Kämpfe entlang rechten Terrors*, Bielefeld: transcript, S. 9–24.
- Pariser, Eli (2021): *Filter Bubble. Wie wir im Internet entmündigt werden*, München: Hanser.
- Penke, Niels (2022): *Instapoetry. Digitale Bild-Texte*, Heidelberg: J.B. Metzler.
- Plachta, Bodo (2009): »Philologie als Brückenbau«, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 3, S. 17–32.
- Pörksen, Bernhard (2018): *Die grosse Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung*, München: Hanser.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin: Suhrkamp.
- Rieger, Stefan (2020): »Virtual Humanities«, in: Stefan Rieger/Armin Schäfer/Anna Tuschling (Hg.), *Virtuelle Lebenswelten. Körper – Räume – Affekte*, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 207–226.

- Rogers, Richard (2014): »Nach dem Cyberspace: Big Data, Small Data«, in: Ramón Reichert (Hg.), *Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie*, Bielefeld: transcript, S. 173–187.
- Sargnagel, Stefanie (2017): *Statusmeldungen*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Serres, Michel (1991): *Hermes I. Kommunikation*. Berlin: Merve.
- Stefanie Sprengnagel (14. Juni 2016, 11:31), Facebook: <https://www.facebook.com/stefanie.sargnagel/posts/pfbidoGHuFy7XoDErFvqVGcx6aijM66BeFHfBxz3vwZXtXBDrhyNb8eSmGjvT6SyyRcyyl> (letzter Zugriff: 10.08.2023).
- Suntrup, Jan Christoph (2014): »Einleitung. Über die rechtliche, kulturelle und literarische Bedeutung von Tribunalen«, in: Werner Gephart/Jürgen Brokoff/Andrea Schütte/Jan Christoph Suntrup (Hg.), *Tribunale. Literarische Darstellung und juristische Aufarbeitung von Kriegsverbrechen im globalen Kontext*, Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann, S. 9–26.
- Terranova, Tiziana (2012): »Attention, Economy and the Brain«, in: *culturemachine.net* (21.07.2012). Online unter: <https://culturemachine.net/wp-content/uploads/2019/01/465-973-1-PB.pdf> (letzter Zugriff: 09.08.2023).
- Vismann, Cornelia (2011): *Medien der Rechtsprechung*, Frankfurt a.M.: Fischer.

